

FULL PAPER

Praxisorientierung als Überlebensstrategie
Das Fach- und Berufsverständnis
des Publizistikwissenschaftlers Walter Hagemann

Practice Orientation as a Survival Strategy
The Academic and Professional Identity of Walter Hagemann

Thomas Wiedemann, Maria Löblich & Michael Meyen

Dipl.sc.pol.Univ. Thomas Wiedemann, M.A.
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Oettingenstraße 67
80538 München
E-Mail: wiedemann(at)ifkw.lmu.de

Dr. Maria Löblich
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Oettingenstraße 67
80538 München
E-Mail: loeblich(at)ifkw.lmu.de

Prof. Dr. Michael Meyen
Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Oettingenstraße 67
80538 München
E-Mail: meyen(at)ifkw.lmu.de

FULL PAPER

Praxisorientierung als Überlebensstrategie

Das Fach- und Berufsverständnis des Publizistikwissenschaftlers
Walter Hagemann

Practice Orientation as a Survival Strategy

The Academic and Professional Identity of Walter Hagemann

Thomas Wiedemann, Maria Löblich & Michael Meyen

Zusammenfassung: Gestützt auf die Soziologie Pierre Bourdieus fragt der vorliegende Aufsatz nach dem Fach- und Berufsverständnis von Walter Hagemann, der 1946 als universitätsfremder Seiteneinstieger die Leitung des Zeitungswissenschaftlichen Instituts an der Universität Münster übernahm und dann rasch an die Spitze der kleinen Nachkriegsdisziplin gelangte. Mithilfe von zahlreichen Archivquellen, ausgewählten Publikationen und Zeitzeugenauskünften wird gezeigt, dass Hagemann die diskreditierte NS-Zeitungswissenschaft als anwendungsorientierte Publizistikwissenschaft neu erfand. Erklären lässt sich diese spezifische Neuausrichtung nicht nur mit Hagemanns journalistischer Vergangenheit und den Kontakten, über die er als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens verfügte, sondern auch mit den Erfordernissen, denen er als Vertreter eines existenzbedrohten Fachs entsprechen musste. Ob sein Theoriegebäude, die von ihm betriebene Lehre und Forschung oder sein institutionelles Engagement – Hagemanns gesamtes wissenschaftliches Wirken war geprägt von dem Bemühen, mit der Praxis in Beziehung zu treten und der Disziplin auf diesem Weg die überlebenswichtige Anerkennung zu verschaffen. Sein Ansatz, der zwar die Kritiker aus der Praxis nicht vollends verstummen ließ, aber zumindest im Fach auf große Resonanz stieß, fand jedoch Ende der 1950er Jahre ein abruptes Ende. Nach einem öffentlichen Auftritt an der Seite von Walter Ulbricht in der DDR wurde Walter Hagemann aus der Fachgemeinschaft ausgeschlossen, und ohne wissenschaftliches Erbe geriet sein praxisorientierter Ansatz schon bald wieder in Vergessenheit.

Schlagwörter: Walter Hagemann, Feldtheorie, Fach- und Berufsverständnis, Praxisorientierung, Fachgeschichte

Abstract: Based on Pierre Bourdieu's sociology, the paper reveals the academic and professional identity of Walter Hagemann, director of the *Publizistik* department at Münster University and leading protagonist of German communication science after the Second World War. Extensive archive material, selected publications, and contemporary witnesses' information show that Hagemann, after a brilliant career as a journalist, reinvented the discredited national-socialist *Zeitungswissenschaft* as an applied discipline called *Publizistikwissenschaft*. This finding cannot only be explained by his journalistic past and his contacts as a public figure, but also by the requirements he had to fulfill as a representative of

a highly challenged discipline. From his theoretical approach over his teaching and research to his institutional commitment – Hagemann's whole work as an academic was marked by the effort to establish a relationship with practitioners and to allow for *Publizistikwissenschaft* to receive the necessary reputation in order to survive. Despite the partial critics in the journalistic field, his actions triggered a more than positive response in the scientific community – at least until the end of the 1950s. After having given a political speech in the German Democratic Republic, he was excluded from the discipline. Without scientific heritage, Walter Hagemann's practice-oriented approach quickly fell into oblivion.

Keywords: Walter Hagemann, Field Theory, Academic and Professional Identity, Practice Orientation, History of Communication Science

1. Ziel

Der Aufsatz zeigt, wie die Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg von dem Quereinsteiger Walter Hagemann als praxisorientierte Disziplin neu erfunden wurde. Nach einer glänzenden Karriere im Journalismus gelangte Hagemann ans Zeitungswissenschaftliche Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und hatte in den folgenden Jahren beinahe ohne Konkurrenz die Möglichkeit, das Fach nach seinem Habitus zur Publizistikwissenschaft umzuformen. Zugute kamen ihm dabei nicht nur sein journalistisches Ansehen und seine politischen Kontakte, sondern auch die Strukturen der Zeitungs- bzw. Publizistikwissenschaft nach 1945. Das Ende des Dritten Reiches war ein „Bruch mit Folgen“ (Meyen & Löblich, 2006, S. 61), und die schmale institutionelle Basis mit nur drei vollwertigen Standorten begünstigte Hagemanns wissenschaftliche Karriere genauso wie der inhaltliche Neuanfang, zu dem die Nachkriegsdisziplin gezwungen war. Binnen weniger Jahre gelangte Hagemann nahezu unangefochten an den Machtpol des wissenschaftlichen Feldes. Sein Erfolg als Publizistikwissenschaftler währte allerdings nur etwas mehr als ein Jahrzehnt. Nachdem er sich öffentlichkeitswirksam in den Konflikt zwischen der Bundesregierung und der DDR-Führung eingemischt hatte und an der Seite von Walter Ulbricht aufgetreten war, wurde er in der Bundesrepublik zur *Persona non grata*.

Die Folgen dieser Diskreditierung sind bis heute feststellbar: Während die Fachgeschichtsschreibung andere (Neu-)Gründer der Kommunikationswissenschaft zum Teil monumental gewürdigt hat (vgl. Starkulla & Wagner, 1981; Benedikt, 1986; Sösemann, 2001; Hemels et al., 2000; Klein, 2006), ist von Walter Hagemann bisher nur am Rande Notiz genommen worden. Die wenigen Ausnahmen stammen meist aus dem Umfeld des Münsteraner Fachinstituts. Zu nennen sind hier vor allem die Magisterarbeit von Anja Pasquay (1986), die Hagemanns Verdienste für den Standort herausarbeitet, und die Dissertation von Lutz Hachmeister (1987), der die theoretischen Entwicklungslinien der Zeitungs- und Publizistikwissenschaft vom Dritten Reich bis in die späten 1960er Jahre nachzeichnet. Dazu kommen Arbeiten von Arnulf Kutsch (2006) und Dieter Anschlag (1990) zur Gründung der Zeitschrift *Publizistik* und zur Institutionalisierung des Fachs, von Hans Bohrmann (2002) über die Situation der Disziplin nach 1945 sowie von Rudolf Stöber (2002) zur Dreiecks-Konstellation der damals führenden Vertreter (Walter Hagemann, Emil Dovifat, Karl d'Ester). Eine umfassende Auseinandersetzung mit Hagemanns Tätigkeit als Professor für Publizistik und Neueste Geschichte fehlt aber nach wie vor. In Vergessenheit geraten sind nicht nur seine Bemühungen, dem Fach in der Praxis Gehör zu verschaffen, sondern auch die zahlreichen Kontakte, die er für seine Rolle als Wissenschaftler fruchtbar machte.

In diesem Aufsatz wird der Frage nachgegangen, wie Walter Hagemann Publizistikwissenschaft definierte und welche Rolle dabei sein Habitus spielte sowie das Kapital, das er im journalistischen und politischen Feld erworben hatte. Da Hagemann die Disziplin theoretisch und methodisch neu ausrichtete sowie ihre Institutionalisierung in die Wege leitete (als Initiator der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Gründer der Zeitschrift *Publizistik*) und akademischer Lehrer zahlreicher späterer Fachvertreter war (beispielsweise von Günter Kieslich, Mi-

chael Schmolke und Winfried B. Lerg), wird damit erstens ein Beitrag zur historischen Identität der Kommunikationswissenschaft geleistet (vgl. Lepenies, 1981). Da Hagemann außerdem ein typischer Vertreter der journalistischen Seiteneinstieger war, die das Fach bis in die jüngste Vergangenheit geprägt haben (Meyen, 2004), dient die Beschäftigung mit seiner Person zweitens der Selbstreflexion (vgl. Bohrmann, 2005, S. 179). Am Beispiel Walter Hagemanns, der 1946 ein mehr oder weniger leerer Feld betrat, lässt sich ermitteln, was ein Praktiker aus dem Fach macht, wenn er über einen ausreichend großen Gestaltungsspielraum verfügt. Die Fallstudie zeigt einerseits (das ist die erste These, die in diesem Aufsatz vertreten wird), dass die Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg zumindest in Münster als anwendungsorientierte Disziplin neu gegründet wurde, und widerlegt damit das pauschale Urteil, nach dem die Nachkriegsdisziplin keine praktische Relevanz besessen habe und gerade von den aus der Praxis stammenden Fachvertretern keine Impulse zur wissenschaftlichen Erneuerung ausgegangen seien (Bohrmann, 1999, S. 104f.; 2002, 30; Hardt 1980, S. 544). Andererseits offenbart der Fall Hagemann (das ist die zweite These), dass die Rezeption nicht nur von der akademischen Leistung abhängt, sondern genauso von wissenschaftsexternen Einflüssen. Walter J. Schütz (2007), der von 1949 bis 1953 in Münster studierte und dann als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Publizistik tätig war, hat geschrieben, dass sich seine Kommilitonen nicht mehr zu ihrem akademischen Lehrer bekannt hätten, weil dieser als „Nestbeschmutzer“ im Ost-West-Konflikt aufgetreten sei. Schließlich habe „niemand“ seine eigene Karriere „gefährden“ wollen (S. 41).

Um das Zusammenspiel zwischen Hagemanns Fach- und Berufsverständnis sowie seinen Dispositionen und persönlichen Erfahrungen zu untersuchen, greift der vorliegende Aufsatz auf Pierre Bourdieus Soziologie zurück. Mit den in Abschnitt 2 vorgestellten Denkwerkzeugen Habitus, Kapital und Feld soll gezeigt werden, dass Hagemanns weltanschauliche und berufliche Sozialisation sowie seine journalistische und politische Vernetzung für die praxisorientierte Neuausrichtung des Fachs in Münster ebenso entscheidend waren wie die Strukturen der Publizistik- und Zeitungswissenschaft in den ersten eineinhalb Nachkriegsjahrzehnten. Außerdem bietet Bourdieus Theorie eine Erklärung dafür, warum Walter Hagemann seine mächtige Position im wissenschaftlichen Feld nicht behaupten konnte: Als der Münsteraner Professor gegen Ende der 1950er Jahre sein gesamtes Kapital im Journalismus und in der Politik verloren hatte und vom Universitätsdienst suspendiert wurde, drängten ihn auch seine Kollegen im Fach an den Rand, um das Bestehen der reputationsarmen Disziplin zu sichern. Ebenso in Abschnitt 2 werden die Quellen vorgestellt, auf die sich diese Argumentation stützt. Neben ausgewählten Publikationen Walter Hagemanns zählen dazu vor allem umfassende Archivunterlagen, die bis dato noch nicht systematisch analysiert wurden. Die Präsentation der Ergebnisse (Abschnitt 3 bis 5) beginnt mit Hagemanns Eintritt ins wissenschaftliche Feld und diskutiert dann die wesentlichen Aspekte seiner Tätigkeit als Professor für Publizistik, die alle darauf ausgerichtet waren, die Fortexistenz der Disziplin zu sichern und sich selbst Anerkennung zu verschaffen. Zumindest kurz muss auch Hagemanns folgenreicher Übertritt ins politische Feld skizziert werden, denn nur auf diesem Weg kann der Leser nachvollziehen, war-

um das Wirken eines der führenden Publizistikwissenschaftler aus dem Gedächtnis des Fachs verschwunden ist.

2. Theoretische Perspektive und Quellen

Dieser Aufsatz folgt der Annahme, dass nur ein theoriegeleitetes und somit systematisches Vorgehen nachvollziehbare Ergebnisse erzielen kann und Verallgemeinerungen ermöglicht. Der Rückgriff auf Bourdieus Soziologie wird demnach als Mittel verstanden, den Vorwurf der Subjektivität zu entkräften, der gerade historischen Einzelfallstudien häufig entgegengebracht wird.

Pierre Bourdieu macht menschliches Handeln (und damit auch das Wirken eines Wissenschaftlers) mit dem Habitus-Konzept analysierbar. Als inkorporierte Geschichte vereint der Habitus alle individuellen und kollektiven Erfahrungen und wird zu einem System von Dispositionen, das „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“ vorgibt (Bourdieu, 1976, S. 187f.). Auch wenn der Habitus dauerhaft ist und sich gerade die Erfahrungen in der Kindheit und Jugend als besonders prägend erweisen, wird er stets weiterentwickelt und modifiziert – entsprechend den Positionen im sozialen Raum, die ein Akteur im Lauf seines Lebens einnimmt (Bourdieu & Wacquant, 1996, S. 167f.). Um konkrete Praxisformen zu untersuchen, unterteilt Bourdieu den Habitus analytisch in ein *opus operatum* und einen *modus operandi* (Bourdieu, 1987, S. 98). Wie und warum Menschen handeln (*modus operandi*), wird durch die persönliche Lebensgeschichte bestimmt (*opus operatum*). All das geschieht oft unbewusst, weil die Menschen einen praktischen Sinn entwickeln, mit dem sie auf Alltagssituationen instinkтив gemäß ihrem Habitus reagieren. Um Walter Hagemanns Auffassung vom Fach und sein Selbstverständnis als Wissenschaftler zu ermitteln (Habitus als *modus operandi*), müssen demnach seine Positionen im sozialen Raum, seine Sozialisation (Herkunftsmilieu, Religion, akademische Ausbildung, weltanschauliche Prägung) sowie seine privaten Lebensumstände in Erfahrung gebracht werden (Habitus als *opus operatum*).

Wie groß der Handlungsspielraum eines Menschen ist, bemisst sich aus dem ihm zur Verfügung stehenden Kapital (Bourdieu, 1985, S. 10f.). Hierbei unterscheidet Bourdieu zwischen dem ökonomischen Kapital (materieller Reichtum), dem kulturellen Kapital (Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissensformen), dem sozialen Kapital (Beziehungen zu anderen Akteuren) und dem symbolischen Kapital (Reputation, also Anerkennung der anderen Kapitalformen durch die Umwelt). Der tatsächliche Nutzen, den ein Akteur aus seinem Kapital zieht, hängt dann jedoch vor allem von den gesellschaftlichen Strukturen ab. Konkret unterteilt Bourdieu die Gesellschaft in relativ autonome Felder, die das Ergebnis funktionaler Differenzierung sind und (entsprechend ihrer Reputation) hierarchisch im sozialen Raum angeordnet sind. Jedes Feld (Politik, Journalismus, Wissenschaft) besitzt eine eigene Logik und erzeugt ein spezifisches Interesse. Es legt nicht nur fest, welche Kapitalmischung Erfolg verspricht, sondern definiert auch die Bedingungen für die Teilnahme am Kampf um feldspezifisches Kapital (Bourdieu, 1987, S. 194). Auch das wissenschaftliche Feld ist ein solches „Netzwerk von objektiven Relationen zwischen Positionen“ (Bourdieu & Wacquant, 1996, S. 127), eine so-

ziale Welt mit Herrschaftsbeziehungen und Zwängen, die sich aus der Verteilung des wissenschaftlichen Kapitals (einer besonderen Form des symbolischen Kapitals) ergeben (Bourdieu, 1998, S. 17-22). Um Walter Hagemanns Wirken als Wissenschafter angemessen abzubilden, reicht es also nicht, nur seinen Habitus in Erfahrung zu bringen. Folgt man Bourdieu, dann muss man ebenso Hagemanns Kapital berücksichtigen sowie die Strukturen des publizistikwissenschaftlichen Feldes in den ersten eineinhalb Nachkriegsjahrzehnten (Logik der Reputationszuweisung, Hierarchien, Ansehen, Einflüsse von außen).

Bourdies Theorie eignet sich zur Beantwortung der Fragestellung dieses Aufsatzes nicht nur deshalb besonders gut, weil im Zentrum ein Akteur steht, dessen Handeln als Zusammenspiel von persönlichen Dispositionen und sozialen Strukturen aufgefasst wird. Die Annahme Pierre Bourdieus, nach der sich Akteure in ihrem Leben in verschiedenen sozialen Feldern positionieren (mit allen Folgen, die dies für ihren Habitus und ihr Kapital hat), lässt sich am Beispiel von Walter Hagemann besonders gut nachvollziehen. Wie kaum ein Zweiter wechselte Hagemann zwischen dem journalistischen, dem politischen und dem wissenschaftlichen Feld hin und her.

Die theoretische Perspektive leitete die Suche und Auswahl der Quellen an. Herangezogen wurde vor allem Material aus insgesamt 13 Archiven, das bisher nur teilweise untersucht wurde und praktisch Hagemanns gesamtes Leben dokumentiert: vom Universitätsarchiv Münster (Personal- und Berufungsakten, Unterlagen des Instituts für Publizistik) über das Bundesarchiv in Berlin (NS-Zeit, Kontakt mit der SED) und Koblenz (Korrespondenzen aus dem Bundespresseamt) bis hin zur Stasi-Unterlagen-Behörde (Akte Hagemann), dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Nachlass Dovifat) sowie dem Privatarchiv von Hagemanns Sohn. Weitere Quellen sind die zentralen Publikationen Walter Hagemanns aus Journalismus, Wissenschaft und Politik (hauptsächlich publizistische Leitartikel aus den 1920er und 1930er Jahren, publizistikwissenschaftliche Veröffentlichungen nach dem Zweiten Weltkrieg und politische Abhandlungen am Ende der 1950er Jahre) sowie Zeitungsartikel, die sein Wirken kommentiert haben. Hinzu kommen Informationen von Zeitzeugen, das heißt von Hagemanns ehemaligen Studenten am Institut für Publizistik in Münster,¹ die sich heute noch als Hagemann-Kombattanten bezeichnen (vgl. Schütz, 2007, S. 40). Ausgewertet wurde das Material über eine kategoriengleitete Dokumentenanalyse (vgl. Löblich, 2008), die sich gemäß der theoretischen Perspektive auf Hagemanns Habitus und Kapital sowie seine Position im publizistikwissenschaftlichen Feld nach dem Zweiten Weltkrieg konzentriert hat.

3. Ergebnisse I: Eintritt ins wissenschaftliche Feld

Dass Walter Hagemann 1946 als Honorarprofessor für Zeitungswissenschaft und Neueste Geschichte an die Universität Münster gelangte, verdankte er vor allem seinem Habitus, seinem sozialen und symbolischen Kapital im Journalismus und

¹ Günter Huhndorf, Gisela Kleine, Otto Kuhn, Hildegard und Peter Pleyer, Michael Schmolke, Walter J. Schütz und Bernhard Wittek.

in der Politik sowie der spezifischen Situation der Zeitungswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Geboren 1900 in Euskirchen im katholischen Rheinland, verbrachte Hagemann nach dem frühen Tod seines Vaters, eines Bauinspektors, eine entbehrungsreiche Jugend, die ihm schon früh eigene Leistungen abverlangte.² Mit großem Ehrgeiz studierte er dann Geschichte, Philosophie, Psychologie und Nationalökonomie und promovierte 1922 bei dem Historiker Friedrich Meinecke in Berlin.³ Von seinen akademischen Lehrern blieben ihm neben seinem Doktorvater vor allem der Philosoph Ernst Troeltsch und der Nationalökonom Werner Sombart in bleibender Erinnerung, die wie Meinecke ihre konservative, aber demokratische Gesinnung nach außen trugen und öffentlich für die junge Republik eintraten. Geprägt wurde Hagemann während seines Studiums auch von dem katholischen Milieu, in dem er sich in der überwiegend protestantischen Reichshauptstadt bewegte. Besonders beeindruckt zeigte er sich dabei von dem Idealismus des gewerkschaftsnahen Seelsorgers Carl Sonnenschein, bei dessen *Katholischem Kirchenblatt* er freier Mitarbeiter war. Patriotismus, Antikommunismus und Christentum wurden genauso fester Bestandteil seines Habitus wie die Bereitschaft, die eigene Weltsicht selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu vertreten. Folgerichtig trat er 1925 der Deutschen Zentrumspartei bei. Schon in jungen Jahren war Hagemann nicht nur bestens vernetzt im politischen Katholizismus, sondern galt nach mehreren Weltreisen, die er journalistisch auswertete, auch als außenpolitischer Experte. Damit qualifizierte er sich bereits als 27-Jähriger für den Posten des Ressortleiters Ausland bei der *Germania* in Berlin und gelangte dort an die Spitze des politischen und journalistischen Feldes. Als Sprachrohr des Zentrums und journalistischer Vertrauensmann von Joseph Wirth, Gustav Stresemann und Heinrich Brüning erwarb sich Hagemann großes Kapital innerhalb der bürgerlichen Parteien und ihrer Publizistik,⁴ zu dem auch eine Freundschaft mit dem katholischen Journalisten Emil Dovifat zählte, der seit 1928 Leiter des Deutschen Instituts für Zeitungskunde in Berlin war (Benedikt, 1986, S. 111f.). Vor allem hatte er aber nun die Gelegenheit, seine „Auffassungen von demokratischer Politik und internationaler Zusammenarbeit an wichtiger Stelle zu vertreten“⁵ und so seinem Idealbild des Publizisten zu entsprechen. Wie er später schrieb, verstand er als solchen eine „geistige Persönlichkeit“ des öffentlichen Lebens, die in die Gesellschaft hineinwirken sollte (Hagemann, 1947a, S. 191). In den letzten Jahren der Weimarer Republik reiste Walter Hagemann zu politischen Gipfeltreffen in ganz Europa (u. a. zu den Reparationskonferenzen in Den Haag und Lausanne sowie zur Abrüstungskonferenz in Genf), nahm in Leitartikeln zu allen aktuellen Fragen der Weltpolitik Stellung und war zudem als regelmäßiger Kommentator im Berliner Rundfunk zu hören. Zur Schau stellte er dabei zwar seine nationale Gesinnung und seinen Wunsch nach einem international gleichberechtigten Deutschen Reich, doch warnte er gleichzeitig vor militärischem Revanchis-

2 Lebenslauf Hagemann, November 1947. In: Universitätsarchiv (UA) Münster, Phil. Fak., 63, Nr. 28, Bd. 1.

3 Lebenslauf Hagemann, 5.4.1921. In: UA Berlin, Phil. Fak., 609.

4 Hagemann: Persönliche Bemerkungen, 19.3.1959. In: UA Münster, Rektorat, 5, Nr. 363, Bd. 1.

5 Wie Anm. 2.

mus und ließ keinen Zweifel daran, dass er der weitverbreiteten antiparlamentarischen Stimmung nichts abgewinnen konnte.⁶

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bereitete Hagemanns steiler Karriere ein vorläufiges Ende. Im Mai 1933 wurde er wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ von *Germania*-Hauptaktionär Franz von Papen entlassen.⁷ Zwar kehrte er nach Papens Rückzug aus dem Zeitungsgeschäft eineinhalb Jahre später wieder in die Redaktion zurück und vertrat das Blatt in der Folge sogar als Hauptschriftleiter, doch waren seinem Handlungsspielraum nun deutliche Grenzen gesetzt.⁸ Sein Ziel, das einstige Zentrums-Organ als Forum für Gleichgesinnte über die Diktatur zu retten, musste Hagemann schon bald aufgeben (vgl. Altmeyer, 1962, S. 53f.), und im November 1938 verließ er die politisch bedeutungslos gewordene Zeitung kurz vor ihrer Einstellung.⁹ Um sich finanziell über Wasser zu halten, gründete er einen „Weltpressedienst“, doch auch damit konnte er sich dem Einfluss der Nationalsozialisten nicht entziehen: *Vox Gentium* wurde 1941 dem Auslandsressebüro von Walther Heide unterstellt, der zugleich Präsident des Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbands war (vgl. Bohrmann & Kutsch, 1975), und drei Jahre später wegen mangelnder Propagandawirkung aufgelöst.¹⁰ Obwohl Hagemann sich der nationalen Euphorie in seinen Leitartikeln nicht immer erwehren konnte¹¹ und auch opportunistische Schriften verfasste (exemplarisch Hagemann, 1940), wurde ihm nach dem Ende des Dritten Reichs hoch angerechnet, zu keiner Zeit Mitglied der NSDAP gewesen zu sein und die katholische Publizistik in der gleichgeschalteten Presse verteidigt zu haben.¹² Auch die US-amerikanische Militärregierung kam zu dem Urteil, dass Hagemann „unbelastet“ sei.¹³

Dementsprechend rasch fasste er 1945 im journalistischen und politischen Feld wieder Fuß: als erster deutscher Redakteur bei der *Neuen Zeitung* in München und als Mitbegründer der CSU, für deren Mitteilungsblatt *Bayerische Rundschau* er verantwortlich zeichnete.¹⁴ Etwa zeitgleich gestand er jedoch seinem einstigen Zentrums-Kollegen Georg Schreiber, mittlerweile Rektor der Universität Münster, dass eine akademische Tätigkeit eigentlich sein höchstes Ziel sei – und schickte ihm gleich eine ganze Liste mit Fächern, für die er sich als Hochschullehrer geeignet fühlte.¹⁵ Schreiber reagierte prompt. Mit Unterstützung von Emil Dovifat ver-

6 Vgl. exemplarisch Hagemann: Buchstabe und Geist von Locarno, *Germania* vom 3.2.1928 A, S. 1; Deutschland im Hintertreffen. Zu den Ereignissen der Völkerbundstagung, *Germania* vom 26.9.1929 M, S. 1; Warum Abrüstung? *Germania* vom 29.11.1931, S. 1; Drei Wochen Lausanne, *Germania* vom 6.7.1932, S. 1.

7 Lebenslauf Hagemann, 23.6.1961. In: UA Berlin, Personalakte Hagemann, H 547, I.

8 Vgl. Auskunftsbericht Hagemann, 6.7.1962. In: BStU, Ministerium für Staatssicherheit, Akte Hagemann, AP 21679.

9 Rebbensburg an Oberverwaltungsgericht NRW, 6.2.1961. In: Landesarchiv NRW Münster, Verwaltungsgericht Münster, Nr. 4394.

10 Lebenslauf Hagemann, Dezember 1952. In: Privatarchiv Horst Hagemann.

11 Vgl. exemplarisch Hagemann: Das Münchner Friedenswerk, *Germania* vom 1.10.1938, S. 1.

12 Vgl. exemplarisch Lemmer: Erklärung, 29.11.1947. In: Landesarchiv NRW Münster (wie Anm. 9).

13 Vgl. Military Government of Germany: Fragebogen Hagemann. In: Landesarchiv NRW Düsseldorf, Entnazifizierung Hagemann, NW 1039-H, Nr. 5742.

14 Vernehmung Hagemann, 4.5.1959. In: Archiv des Liberalismus (ADL), Nachlass Dehler, N1-3010.

15 Hagemann an Schreiber, 27.8.1945. In: UA Münster (wie Anm. 2).

schaffte er ihm das nach dem Tod von Hubert Max verwaiste Lektorat für Zeitungswissenschaft (vgl. Pasquay, 1986), obwohl Hagemann das Fach gar nicht auf seinen Wunschzettel geschrieben hatte. Dass Schreiber seinen Freund gegenüber dem Oberpräsidenten von Westfalen und alten Zentrums-Mann Rudolf Amelunxen als den „geborenen Vertreter der Zeitungswissenschaft in Münster“¹⁶ pries, war jedoch nicht nur Hagemanns Kapital geschuldet, sondern auch der komplizierten Situation der Disziplin nach dem Zweiten Weltkrieg. Durch ihre Nähe zu den nationalsozialistischen Machthabern (Sösemann, 2002) hatte das Fach jede Reputation verloren und beinahe auch ihr gesamtes Personal (Bohrmann, 2002). Die Krise des Fachs dürfte Hagemann nicht verborgen geblieben sein und trug vermutlich dazu bei, dass er das Angebot aus Münster annahm: weil ihm die Zeitungswissenschaft als Seiteneinsteiger eine rasche Universitätskarriere und große Gestaltungsmöglichkeiten im wissenschaftlichen Feld versprach. Und tatsächlich wurde er bereits 1948 zum Extraordinarius und Leiter des Instituts für Publizistik ernannt, nachdem er die beiden Jahre zuvor nur Honorarprofessor (und zur finanziellen Absicherung zugleich Kultur- und Pressereferent der Bezirksregierung in Münster) gewesen war. Wichtigster Fürsprecher war sein langjähriger Freund Emil Dovifat, der demselben konfessionellen Milieu entstammte und hervorhob, dass sich Hagemann der zeitungswissenschaftlichen Probleme auch ohne Habilitation „sicher bemächtigt“ habe, und seine „langjährige Erfahrung als Außenpolitiker und Journalist“ sowie seine „genauen Kenntnisse der Presse weltweit“ geltend mache.¹⁷ Weitere Qualifikationen waren in der zur Neuorientierung gezwungenen Disziplin nicht nötig.

4. Ergebnisse II: Positionierung im publizistikwissenschaftlichen Feld

Walter Hagemann zog sich jetzt völlig aus dem Journalismus und der Politik zurück und widmete sich ganz „meinen Studenten, meinem Institut und der Entwicklung des jungen Faches“.¹⁸ Als Vorbild diente ihm Emil Dovifat, dessen Wirken er „für die Publizistik wie für die Öffentlichkeit von gleich grundlegender Bedeutung“ erachtete.¹⁹ Die Zeitungswissenschaft vertrat er zunächst aber allein, denn in Berlin verstrichen drei Jahre, bis Dovifat sein Institut an der Freien Universität wiedereröffnen konnte (Benedikt, 1986, S. 187), und auch in München, dem dritten verbliebenen Standort, durfte Karl d’Ester erst 1947 auf die Lehrkanzel zurückkehren, nachdem er die Bedenken wegen seiner angeblichen NS-Belastung zerstreut hatte (Bohrmann & Kutsch, 1981, S. 587). Umso größer war der Eifer, mit dem sich Hagemann daran machte, den Wiederaufbau der Disziplin von Münster aus in Angriff zu nehmen. Angetrieben wurde er dabei von der Überzeugung, dass nur eine inhaltliche Neubestimmung die „tödlich scheinende Krise“ (Hagemann, 1951b, S. 11) der Zeitungswissenschaft überwinden könne, schließ-

16 Schreiber an Amelunxen, 30.10.1945. In: UA Münster, Kurator, 10, Nr. 12567, Bd. 1.

17 Dovifat an Grundmann, 10.7.1947. In: UA Münster, Berufung Lehrstuhl Publizistik, 62, Nr. 19.

18 Wie Anm. 7.

19 Hagemann an Dovifat, 3.2.1950. In: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStPK), Nachlass Dovifat, I HA Rep. 92, Nachtrag 15.

lich hätten die Vorurteile durch das „selbststerrliche und brüske Auftreten“ der „Herolde Goebbelsscher Propagandathesen“ bereits zu reiche Nahrung erhalten (Hagemann, 1947b, S. 10).

4.1 Theoretische Neuorientierung

Belehrt durch die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit schienen Walter Hagemann die historische Ausrichtung des Fachs und seine im Dritten Reich zementierte Beschränkung auf die gedruckten Medien nicht mehr zeitgemäß. Als Person des öffentlichen Lebens kam für ihn nur eine Strategie infrage, um der Disziplin gesellschaftliches Ansehen sowie einen festen „Platz in der Universitas litterarum“²⁰ zu verschaffen: die Ausweitung des Fachgegenstands auf alle öffentlichen Phänomene (den Rundfunk, den Film, die Werbung, die Rhetorik und die Meinungsbildung). Der Bruch mit alten Traditionen bereitete dem Seiteneinsteiger kein Kopfzerbrechen. Für das „übergeordnete Ziel einer wissenschaftlichen Standortbestimmung“ nahm Hagemann den „Verzicht auf liebgewordene Sonderbegriffe“ wie selbstverständlich in Kauf (Hagemann, 1947a, S. 9). Damit sich die Disziplin nicht länger „im luftleeren Raum“ (Hagemann, 1951b, S. 16) bewege, gab er eine klare Marschroute vor: Die Publizistikwissenschaft (so wurde das Fach ab 1947 in Münster genannt) habe künftig „in rücksichtsloser Wahrheitssuche und auf einer breiteren Basis“ alle „Mittel der Menschenführung und Massenführung“ auf ihre „Strukturen und Inhalte“ zu untersuchen (Hagemann, 1947b, S. 10). Wichtigste Bezugsdisziplinen sollten von nun an die Psychologie, die Soziologie und die Politikwissenschaft sein. Sein Theoriegebäude präsentierte Hagemann erstmals in dem Lehrbuch *Grundzüge der Publizistik*. Darin definierte er Publizistikwissenschaft als „Lehre von der öffentlichen Aussage aktueller Bewußtseinsinhalte“ (Hagemann, 1947a, S. 10), die den Inhalt, die Methoden, die Organe sowie die Wirkungen aller publizistischen Erscheinungen zum Gegenstand habe. Beinahe im Jahresrhythmus folgten weitere Publikationen zu allen neuen Teilbereichen des Fachs. Dass er die historische Perspektive nicht völlig ausblendete, signalisierte sein viel beachtetes Werk *Publizistik im Dritten Reich* (Hagemann, 1948), eine systematische Analyse der Meinungsbildung und Meinungsführung im Nationalsozialismus. Ganz ohne Vorläufer kam Hagemanns theoretischer Neuansatz allerdings nicht aus. Schon Hans Amandus Münster (1939), der bis 1945 dem Leipziger Institut vorstand und Hagemann danach als Berater diente, hatte den Begriff Publizistik in die Diskussion gebracht und darunter alle öffentlichen Zeichenträger zusammengefasst. Eine wichtige Vorarbeit war genauso von Hans Traub (1933) geleistet worden, der sich ebenfalls für alle Mittel der Meinungsbildung und Meinungsführung interessiert und öffentliche Kommunikation wie Hagemann als prozessuales Geschehen aufgefasst hatte. Und auch Emil Dovifat (1934) hatte sich entgegen der offiziellen Linie der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft aufgeschlossen gegenüber der Erweiterung der Disziplin gezeigt. Mit den Inhalten des Fachs muss Hagemann bereits durch sei-

20 Hagemann: Das Studium der Zeitungswissenschaft, ohne Datum. In: UA Münster (wie Anm. 2), 62, Nr. 108.

nen beruflichen Kontakt zu Walther Heide im Auslandspressebüro in Berührungen gekommen sein (vgl. Hachmeister, 1987, S. 162). Seinen Publikationen sorgten nun für die erste systematische Zusammenschau der Disziplin im neuen Format (vgl. Burkart & Hömberg, 1997, S. 71). Dass das publizistikwissenschaftliche Paradigma in wenigen Jahren von fast allen Fachvertretern übernommen wurde, zeigt nicht nur, wie groß das Bedürfnis nach Orientierung innerhalb der diskreditierten Disziplin war, sondern ist auch ein Beleg für das große symbolische Kapital, das Walter Hagemann binnen Kurzem im wissenschaftlichen Feld erwarb. Emil Dovifat reklamierte, Hagemanns großes Potenzial schon bei der ersten Durchsicht des Manuskripts der *Grundzüge der Publizistik* erkannt zu haben,²¹ und Ernst Meier, Gründer des Instituts für Publizistik an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg, galt Hagemann als „der fruchtbarste Autor“ im Fach, der den „Grundstock der modernen Wissenschaft von der Publizistik“ gelegt habe.²² Kurt Baschwitz, der im Dritten Reich in die Niederlande emigriert war und mittlerweile eine Professur für Presse, Propaganda und öffentliche Meinung in Amsterdam angetreten hatte, würdigte seinen Münsteraner Kollegen dafür, die „publizistischen Probleme“ als Einziger „begrifflich und methodisch zusammengefasst“ zu haben.²³ Und Leo Schlichting, der Gründervater der Publizistik und Politikwissenschaft in Nijmegen, wertete Hagemanns Arbeit nicht nur als „vorbildlich und richtungsweisend“, sondern sogar als Grund dafür, dass die „deutschen Studien [...] wieder einen relativ bedeutenden Platz neben den amerikanischen einnehmen konnten“.²⁴ In das Loblied stimmte nur Karl d’Ester nicht ein. Der Münchener Zeitungswissenschaftler war nicht bereit, sich von seiner jahrzehntelang betriebenen pressehistorischen Arbeit zu lösen, und empfand Hagemanns Neuausrichtung als „Dilettantismus“²⁵ und „große Gefahr“ für eine Disziplin, die „ihre Konturen noch nicht festgelegt“²⁶ habe. Punkten konnte Hagemann bei d’Ester weder mit seinen Publikationen noch mit der von ihm betriebenen Lehre und Forschung (vgl. Stöber, 2002).

4.2 Lehre und Forschung

Das Lehrangebot am Institut für Publizistik war berufsorientiert. Ganz deutlich kam auch hier Walter Hagemanns in der Weimarer Republik geformter Habitus zum Vorschein: Als alter Gesinnungsjournalist bescheinigte er dem öffentlichen Leben der Nachkriegszeit einen „geistigen Kalorienmangel“. Nie zuvor sei es deshalb so wichtig gewesen, „junge Menschen für eine bessere, wahrhaft demokratische und [...] hochstehende“ Publizistik heranzubilden.²⁷ Dass sich Hagemann auch im journalistischen und politischen Feld als Vermittler von Ideen und Mei-

21 Wie Anm. 7.

22 Meier: Gutachten, 19.6.1959. In: ADL (wie Anm. 14).

23 Baschwitz: Erklärung, 17.6.1959. In: ADL (wie Anm. 14).

24 Schlichting: Erklärung, 15.6.1959. Ebd.

25 D’Ester an Koschmieder, 10.7.1953. In: UA München, Nachfolge d’Ester: Berufung Braun, O-XV-5a, Bd. 2, I.

26 D’Ester: Die schwierige Lage der Zeitungswissenschaft, 17.11.1952. Ebd.

27 Wie Anm. 4.

nungen angesehen hatte, erklärt nicht nur die Motivation für seine neue Rolle als akademischer Lehrer, sondern verdeutlicht auch, wie sehr ihm an der Ausstattung des Nachwuchs mit den „nötigen geistigen und fachlichen Kenntnissen“ (Hagemann, 1947c, S. 2) gelegen war. Schon wenige Semester nach Hagemanns Eintritt ins wissenschaftliche Feld deckten die Seminare und Vorlesungen alle Teilbereiche der Publizistikwissenschaft ab. Unterstützung erhielt Hagemann dabei ab 1949 von seinem Assistenten Wilmont Haacke (der 1955 von Günter Kieslich abgelöst wurde, dem Institut aber mit einem Lehrauftrag erhalten blieb) sowie von den Lehrbeauftragten Kurt Wagenführ bzw. Eugen K. Fischer (Rundfunk) und Theodor Fürstenau (Film). Eine Besonderheit des Lehrangebots in Münster war das Ständige Filmseminar, das Hagemann im Sommersemester 1949 unter dem Titel „Der Film als publizistische Erscheinung“ einrichtete und dann um typologische, dramaturgische, historische, soziologische und psychologische Fragestellungen erweiterte. Auch wenn es dem Institutsleiter verwehrt geblieben war, ein eigenes Institut für Filmkunde an der Universität zu etablieren,²⁸ konnte er hier ein für ihn wichtiges Anliegen verwirklichen: In Reminiszenz an Hans Traub wollte Hagemann sowohl Filmschaffende als auch Filmtheoretiker heranbilden und seinen Studenten zu einem kompetenten Umgang mit diesem „wirkungsmächtigen Ausagemittel“ verhelfen (Hagemann, 1952b, S. IX). Erwähnung verdient das Filmseminar nicht nur, weil es viele Filmenthusiasten zum Publizistik-Studium nach Münster lockte und von allen Interviewpartnern thematisiert wurde, sondern weil es auch die Wiege der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Film in der Bundesrepublik war (Paech, 1989, S. 266).

Die in Münster betriebene Forschung war am gesellschaftlichen Nutzen orientiert. Bereits ein Jahrzehnt vor der sozialwissenschaftlichen Wende fanden empirische Untersuchungen statt (vgl. Löblich, 2009), die in die Praxis hineinwirken sollten und zugleich Hagemanns Fachverständnis differenzierten (in seinen programmatischen Schriften hatte er sich mit methodischen Hinweisen zurückgehalten, ein vertikales Kommunikationsverständnis vertreten und dem Empfänger der publizistischen Aussage kaum Beachtung geschenkt). Während die im Rahmen von Seminaren ab 1949 durchgeföhrten Inhalts- und Strukturerhebungen der Presse gar keine Vorbilder hatten, konnten sich die ersten Befragungen (von Zeitungslesern und Filmbesuchern) zumindest an zwei Rezeptionsstudien orientieren, die unter Hans Amandus Münster in Leipzig entstanden waren (Schmidt, 1939; Schindler, 1942). Das methodische Vorgehen war dennoch pragmatisch. Hagemann, der über die Arbeitsweise kaum mehr wusste als seine Studenten, habe eine Aufgabe gestellt, „und dann musste man sich einfallen lassen, wie man das am besten macht“, erinnerte sich Walter J. Schütz. Oder Hagemann delegierte die Untersuchungsleitung gleich ganz an seine Mitarbeiter: Im Sommersemester 1955, als sich der Institutsleiter auf einer fünfmonatigen Weltreise befand, organisierte Günter Kieslich gemeinsam mit Schütz und dem Hagemann-Absolventen Albert Donnepp, der mittlerweile in der Erwachsenenbildung tätig war, eine Befragung zur Mediennutzung der Bewohner der Stadt Marl. Zur Veröffentlichung der Er-

28 Hagemann an Eckardt, 5.5.1952. In: Bundesarchiv Koblenz, Bundespresseamt, B145, Bd. 1662, Nr. 640-22; Betz an Hagemann, 18.9.1952. Ebd.

gebnisse steuerte Hagemann nur ein Vorwort bei, in dem er die Zusammenarbeit mit der Marler Stadtverwaltung lobte und eine breite Rezeption der Studie in der Praxis prognostizierte (Hagemann, 1956c). Ohne „Drittmittel“ musste dagegen die von Schütz initiierte Pressestatistik auskommen – die erste Ermittlung des Zeitungsangebots in der Bundesrepublik, die sich nicht wie die Erhebungen des Berliner Instituts für Publizistik auf Verlegerangaben stützte (vgl. exemplarisch August, 1956), sondern an zwei Stichtagen alle erschienenen Zeitungsexemplare untersuchte und so zu völlig anderen Ergebnissen kam. Hagemann war von der Stichtagssammlung so angetan, dass er sie zur „Institutsangelegenheit“ erklärte (Schütz, 2007, S. 37), ihre vorläufigen Ergebnisse unter seinem Namen veröffentlichte (Hagemann, 1955) und auf gleichem Weg den Markt der Zeitschriften unter die Lupe nahm. Beide Querschnittsstudien, so erklärte er, gäben „dem Theoretiker wie dem Praktiker wichtige Hinweise bei seiner Planung und täglichen Arbeit“, schließlich werde an seinem Institut nicht mit „vagen Fiktionen und Vermutungen, sondern mit Tatsachen gearbeitet, die durch Dokumente belegt“ seien (Hagemann, 1957b, S. 11). Auftragsforschung im heutigen Sinn war am ehesten eine Enquête über die soziale Lage der deutschen Journalisten, die Hagemann 1956 mit einer Studentengruppe auf Initiative des Rheinisch-Westfälischen Journalistenverbands ausführte. Vor dem Hintergrund des Konflikts um einen verbindlichen Tarifvertrag für Journalisten ergab die „gründliche wissenschaftliche Untersuchung“, dass die sozialen Mindeststandards vonseiten der Verleger nicht eingehalten würden. Hagemann bemühte sich darum, keinen Zweifel an seiner Unparteilichkeit aufkommen zu lassen. Zweck der Studie sei es lediglich, den „Unterhändlern beider Parteien“ eine „Verhandlungsgrundlage“ zu schaffen und der „Einigung im Geiste der Schicksalsgemeinschaft von Verlegern und Journalisten“ zu dienen (Hagemann, 1956b, S. 6f.).

4.3 Zusammenarbeit mit Praktikern und Kollegen

Um „die Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen“ (Hagemann, 1947c, S. 3) und den Nachwuchs an die vielfältigen publizistischen Berufe heranzuführen, ging Hagemann neue Wege, die ohne sein zum Teil noch aus der Weimarer Republik stammendes Kapital im Journalismus und in der Politik (insbesondere in Kreisen der CDU) nicht möglich gewesen wären. Er vermittelte seinen Studenten Praktikumsplätze (u. a. bei der *Münsterschen Zeitung*, den *Westfälischen Nachrichten*, dem NWDR und dem Meinungsforschungsinstitut Emnid), bot einwöchige Ferienkurse im Zeitungsmachen an und holte fast wöchentlich prominente Redner ans Institut für Publizistik (zum Beispiel den Verleger Ernst Röwohl, den Regisseur Curt Oertel, den Publizisten Fritz Sänger und den Politikwissenschaftler Eugen Kogon). Dass Hagemann, wie es sein Schüler Bernhard Wittek formulierte, „die ungewöhnlichen Kontakte“ herstellte und ein „ganz großer Aufreißer“ war, verdeutlichen auch die von ihm organisierten Exkursionen zu Medienbetrieben und politischen Einrichtungen (etwa zu Axel Springer nach Hamburg, zum Ufa-Filmarchiv nach Düsseldorf und zum Funkhaus von Radio Bremen) sowie die Studienreisen ins benachbarte Ausland, die von der Universität, dem Kultusministerium oder dem Bundespresseamt finanziert wurden.

Hagemanns Studenten, die alle einen Beruf in der Medienbranche anstrebten, waren für die anwendungsorientierte Ausrichtung der Disziplin am Institut für Publizistik dankbar. Günter Huhndorf sagte zum Beispiel, dass unter Hagemann stets „solide und mit erkennbaren Erfolgen“ gearbeitet worden sei und dass „trotz hoher Anforderungen“ das Gefühl bestanden habe, „Neuland zu betreten“. Die Forschung trug genauso wie das publizistikwissenschaftliche Theoriegebäude dazu bei, dass das Fach auf niedrigem Niveau anerkannt wurde. In der journalistischen Praxis blieb die Resonanz auf Hagemanns Wirken hingegen hinter seinen eigenen Erwartungen zurück. Obwohl der Professor für Publizistik finanzielle Mittel an Land zog (nicht nur vom Rheinisch-Westfälischen Journalistenverband und dem Bundespresseamt, das auch seine Weltreise 1955 mit 4000 Mark sponserte, sondern auch vom NWDR) und seinen Absolventen oftmals den Einstieg in den Journalismus ermöglichte, konnte er das Ansehen seines Fachs gerade dort, wo er es am nötigsten erachtete, nur geringfügig verbessern. Das zeigte sich einerseits daran, dass der Disziplin die Anerkennung ihrer Ausbildungskompetenz verwehrt blieb. Bereits 1948 hatte Hagemann wie einst Hubert Max (vgl. Kutsch, 1982, S. 30) die Einführung eines publizistischen Diplomexamens angeregt, mit dem seine Absolventen auch ohne Promotion eine anerkannte Qualifikation für den journalistischen Beruf erwerben sollten.²⁹ Doch sein Entwurf über ein sechssemestriges Universitätsstudium und ein einjähriges Pflichtpraktikum stieß auf erbitterten Widerstand im journalistischen Feld, sodass das Kultusministerium von der Verwirklichung der neuen Prüfungsordnung Abstand nahm.³⁰ Andererseits waren auch die Forschungsergebnisse aus Münster (z. B. die Pressestatistik, die die Konzentrationstendenzen auf dem Zeitungsmarkt aufdeckte) nicht dafür geeignet, die Skepsis gegenüber einer Wissenschaft von der Publizistik auszuräumen.

Dass Walter Hagemann einen beinahe unbegrenzten Handlungsspielraum im wissenschaftlichen Feld besaß und stets mit der Praxis Fühlung nehmen wollte, um der Publizistikwissenschaft die nötige Anerkennung zu verschaffen (dabei aber auch an die Grenzen seiner Möglichkeiten stieß), zeigen auch seine beiden Großprojekte zur Institutionalisierung des Fachs. Im April 1951 organisierte Hagemann gemeinsam mit Kurt Baschwitz die erste Fachvertreterkonferenz nach dem Zweiten Weltkrieg in Bad Godesberg (vgl. Anschlag, 1990, S. 78f.), die trotz ihrer geringen Teilnehmerzahl internationales Flair aufwies (neben den Initiatoren und Emil Dovifat waren etwa auch der Zürcher Zeitungswissenschaftler Karl Weber sowie der schwedische Fachvertreter Folke Dahl anwesend). Zwölf Monate später fand ein weiteres Treffen in Münster statt. Hagemanns Anliegen war es dort, den Zusammenschluss zu einer breit angelegten Fachorganisation in die Wege zu leiten. Der Aufruf zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik, der gemäß seinem Fachverständnis verabschiedet wurde, richtete sich nicht nur an die überschaubare Zahl der deutschen Vertreter der Disziplin, sondern an alle, „die in irgendeiner Form zur Öffentlichkeit sprechen oder auf ihre Organe Einfluss

29 Hagemann: Denkschrift zur Einführung eines publizistikwissenschaftlichen Diplomstudiums an der Universität Münster, Februar 1948. In: Institut für Kommunikationswissenschaft (IfK) Münster, Nachlass Hagemann.

30 Teusch an Schmitt, 17.6.1950. In: UA Münster (wie Anm. 16), 9, Nr. 418.

nehmen“.³¹ Doch die Adressaten (so etwa Rudolf Vogel, der Vorsitzende des Bundestagsausschuss für Fragen der Presse, Karl Bringmann vom Deutschen Journalisten-Verband, der Verleger Lambert Lensing sowie Carl Hundhausen als Vertreter der Werbewirtschaft) zeigten nur wenig Interesse, sich einer solchen Vereinigung anzuschließen. Dass der Prozess zur Konstitution einer publizistischen Gesellschaft trotz weiterer Treffen (1953 in Amsterdam, 1955 in Berlin) ins Stocken geriet, lag aber weniger an der verhaltenen Reaktion in der Praxis als vielmehr an der Weigerung des Kreises rund um Karl d’Ester, mit Vertretern der Publizistikwissenschaft zu kooperieren. Durch den zwischen Münster und München ausgetragenen Streit um den Gegenstand der Disziplin fehlte die dritte Säule, um zumindest die Gründung einer rein wissenschaftlichen Fachorganisation zu ermöglichen.

Mehr Erfolg war dagegen Hagemanns zweiter Initiative zur Vernetzung der Disziplin beschieden. Schon seit 1949 verfolgte er das Ziel, eine Zeitschrift zu gründen, in der sich „international Gelehrte von Ruf [...] mit deutschen Forschern“ zusammenfinden, um „der Praxis und dem Nachwuchs für alle öffentlichen Berufe Anregung und Antrieb“ zu geben.³² Bis zur Realisierung des Projekts vergingen aber sieben Jahre. Während Kurt Baschwitz bereits 1955 die internationale Fachzeitschrift *Gazette* ins Leben rief (ein Organ, das Hagemann laut Walter J. Schütz „zu schmalbrüstig“ erschien, um damit „in der Praxis zu klotzen“, und nicht genügend Raum versprach, um sich den publizistischen Themen und Problemfeldern in der Bundesrepublik Deutschland widmen zu können), war das Bundespresseamt erst 1956 bereit, ein deutsches Pendant mit 6000 Mark pro Jahr zu unterstützen und so die materielle Voraussetzung dafür zu schaffen, dass die *Publizistik* die Nachfolge der 1944 eingestellten *Zeitungswissenschaft* antreten konnte. Dass Hagemann die Zusammenarbeit mit Bonn als „wünschenswert“ erachtete, wurde dort letztlich als Möglichkeit angesehen, „die Tätigkeit unseres Amtes ins rechte Licht zu rücken“.³³ Bei der Gestaltung der *Publizistik* trat Hagemanns Habitus wieder deutlich zutage (vgl. Kutsch, 2006, S. 79f.). Als einstiger Chefredakteur unterteilte er die Zeitschrift in Ressorts (für alle Teilbereiche der Publizistikwissenschaft) und ernannte dafür zuständige Sachbearbeiter und ausländische „Korrespondenten“ (nicht nur aus dem Fach, sondern auch aus der Praxis). Und obwohl er das seinerzeit einzige Fachorgan gemeinsam mit Dovifat und Haacke herausgab, waren seiner Macht über die *Publizistik* in den ersten Jahren ihres Bestehens keine Grenzen gesetzt: Die Redaktion hatte ihren Sitz im Assistentenzimmer des Instituts für Publizistik in Münster (dort warteten Kieslich und Schütz auf die Weisungen ihres Chefs) und über die Annahme bzw. Ablehnung von Manuskripten entschied Hagemann ganz allein (vgl. Schütz 2006).

Nach dem bisher Gesagten verwundert es nicht, dass es auch zu Walter Hagemann Selbstverständnis als Publizistikwissenschaftler gehörte, sich mit medienpolitischen Forderungen in der Praxis Gehör zu verschaffen. Auch wenn er sich vor-

31 Programm der Internationalen Gesellschaft für Publizistik und der Deutschen Gesellschaft für Publizistik, April 1952. In: IfK Münster (wie Anm. 29).

32 Haacke an Kultusministerium NRW, 14.11.1950. In: Landesarchiv NRW Düsseldorf, Kultusministerium NRW, NW 15, Nr. 348.

33 Glaesser an Forschbach, 9.11.1955. In: Bundesarchiv Koblenz (wie Anm. 28), Bd. 3693, Nr. 681-8.

genommen hatte, nicht mehr in die Tagespolitik einzugreifen, war er seit seiner Ankunft in Münster darum bemüht, zumindest öffentlich wahrgenommen zu werden. Der Professor engagierte sich vor allem in den Bereichen Film und Pressestrukturen. Den Film sah er dabei als „Öffentlichkeitsproblem erster Ordnung“ (Hagemann, 1951a, S. 370). Hagemann war Ende der 1940er Jahre Initiator und zeitweiliger Vorsitzender des Verbands der deutschen Film-Clubs (und Mitbegründer sowie Mitherausgeber der Verbandszeitschrift *filmforum*), gehörte als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen der 1949 ins Leben gerufenen Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft an (diesen Posten verließ er allerdings 1951 aus Protest gegen die unzensierte Zulassung des Films *Die Sünderin* von Willi Forst) und beteiligte sich 1954 nicht nur an der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft, sondern ließ sich auch gleich noch zu ihrem Vorsitzenden wählen. Antriebsfeder dafür waren sein pädagogische Anliegen, für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem publizistischen Ausdrucksmittel Film zu sorgen, sowie sein Anspruch, im öffentlichen Interesse in filmpolitische Entscheidungen einzugreifen und so das filmische Niveau zu heben (Hagemann, 1952a, S. 6). Fast noch bekannter dürften Hagemanns wissenschaftliche Stellungnahmen zu den Strukturen der Presse sein. Er sprach nicht nur Empfehlungen für eine zeitgemäße katholische Publizistik aus,³⁴ sondern setzte sich auch öffentlich für eine stärkere Position der Journalisten gegenüber den Verlegern ein und versuchte, dem von ihm wahrgenommenen Niveauverlust der Presse entgegenzuwirken. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang nicht nur sein Plan zur Einrichtung eines publizistischen Diplomexamens und die mit seinen Studenten ausgeführte Sozial-Enquête über den journalistischen Berufsstand. Ebenso machte er sich bereits 1950 mit dem Vorschlag für ein Standesgesetz für Journalisten stark,³⁵ rief die Praxis sechs Jahre später in der *Publizistik* dazu auf, die Journalistenausbildung an der Universität nicht länger zu torpedieren (Hagemann, 1956a), und plädierte in seiner Streitschrift *Dankt die Presse ab?* eindringlich für eine Beschränkung der Macht der Verleger, um so die Vielfalt im deutschen Zeitungsmarkt zu erhalten (Hagemann, 1957a). Doch während sein Kapital im Filmsektor Wirkung entfaltete (Hagemann gelangte nicht nur an die Spitze des im Entstehen begriffenen filmwissenschaftlichen Feldes, sondern fand beispielsweise auch mit seinem Vorschlag Gehör, die Zusammensetzung der Freiwilligen Selbstkontrolle zugunsten der öffentlichen Hand zu reformieren³⁶), wurden seine medienpolitischen Forderungen im Bereich der Presse nicht erhört. Im Gegenteil: Hagemanns wiederholte Kritik an der Verlegerpraxis, die nur noch ökonomische Zielen verfolge und so für den Niedergang der Qualitäts- und Meinungspresse verantwortlich sei, fasste die Branchenspitze schließlich als Kriegserklärung auf. Walther Jänecke, der Bevollmächtigte des Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger, bescheinigte Hagemann, einem Traumbild der Vergangenheit anzuhängen und den Wandel der Zeit nicht akzeptieren zu

34 Hagemann: Die Aufgaben der kirchlichen Presse in der deutschen Publizistik, 29.10.1951. In: IfK Münster (wie Anm. 29).

35 Hagemann: Grundsätze zu einem Standesgesetz für Publizisten, 1950. In: Bundesarchiv Koblenz (wie Anm. 28).

36 Hagemann: Vorschläge zur Neugestaltung der deutschen Filmkontrolle, 3.2.1951. In: Landesarchiv NRW Düsseldorf, Freiwillige Selbstkontrolle, NW 60, Nr. 920.

wollen (Jänecke, 1957). Und Albert Kluthe, der Vorsitzende des Verbands Deutscher Zeitschriftenverleger, stellte klar, dass er sich „von keinem Professor vorschreiben“ lasse, „welche Funktionen wir in unseren Verlagen ausüben“. Niemals werde die Welt schließlich „in irgendein Schema passen, das jemand sich in seinem stillen Gelehrtenstübchen ausgedacht hat“ (Kluthe, 1957, S. 958). Obwohl Hagemann in *Dankt die Presse ab?* forderte, die Qualitätszeitungen müssten mit deziertem Meinungsjournalismus auf die Leserschaft Einfluss nehmen (eine Ansicht, die mit Emil Dovifats Verständnis der Presse als Führungsmittel in Einklang stand), entfernte er sich mit dieser Schrift von seinem Berliner Professorenkollegen, auch wenn dieser noch versuchte, die Wogen zu glätten, und in der *Publizistik* um Verständnis für Hagemanns Fundamentalkritik warb (Dovifat, 1957).

5. Ergebnisse III: Positionierung im politischen Feld und Kapitalverlust

Der geringe Handlungsspielraum außerhalb des Fachs und das geringe Ansehen der Publizistikwissenschaft in der Praxis machten dem erfolgsverwöhnten und zugleich selbstbewussten Hagemann schwer zu schaffen und trugen zusammen mit seinem Sendungsbewusstsein dazu bei, dass er ab 1957 wieder ins politische Feld zurückstrebte. Obwohl er längst Mitglied der CDU war, fühlte er sich als Hochschullehrer in der Pflicht, öffentlich gegen Konrad Adenauers Pläne zur Atombewaffnung der Bundeswehr vorzugehen – aus „Sorge um die Verewigung der deutschen Spaltung“.³⁷ Hagemanns Interesse war es, in der Protestbewegung gegen die kompromisslose Westorientierung der bundesdeutschen Außenpolitik um jeden Preis wahrgenommen zu werden: Er engagierte sich neben Gustav Heinemann und Renate Riemeck in der Vereinigung „Kampf dem Atomtod“, unterschrieb unzählige Appelle, reiste zu Kundgebungen in der gesamten Republik und war mit der Studentin Ulrike Meinhof tragende Säule des Widerstands in Münster. Daneben schrieb er auch wieder außenpolitische Meinungsartikel, in denen er seine eigene Partei in die Nähe der NSDAP rückte, den Antikommunismus als „Hexenwahn des 20. Jahrhunderts“ bezeichnete und für eine neutrale deutsche Konföderation warb (exemplarisch Hagemann, 1958). Um den deutsch-deutschen Dialog anzukurbeln, ging Hagemann im Oktober 1958 sogar auf das Angebot der um Glaubwürdigkeit ringenden DDR-Führung ein, vor dem Nationalrat der Nationalen Front zu sprechen und dort seine Thesen einer gesamtdeutschen Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Schulterschluss mit Walter Ulbricht kam ihn jedoch teuer zu stehen. Da Hagemann gegen die Regeln des politischen Feldes in der Bundesrepublik verstoßen hatte (Kontakte mit der DDR waren nur auf privater Ebene erlaubt; vgl. Amos, 1999, S. 246), wurde er umfassend sanktioniert – und verlor sein gesamtes Kapital im sozialen Raum.

Die Folgen seines Tabubruchs bekam der Professor für Publizistik zunächst im journalistischen Feld zu spüren. Statt an seine Erfolge als einflussreicher Publizist in der Weimarer Republik anzuknüpfen, konnte er seine Artikel bald nur noch in kleinen linksgerichteten Blättern unterbringen. Die übrige Presse diffamierte ihn

³⁷ Wie Anm. 4.

als „Mitläufer des sowjetischen Terrorsystems“, der nicht mehr ernst zu nehmen sei.³⁸ Das Gewicht im politischen Feld, das er einst besessen hatte, wurde ihm nun auch nicht mehr eingeräumt. Hagemann wurde aus der CDU ausgeschlossen³⁹, und nach seinem Auftritt in Ostberlin war keiner seiner alten Zentrums-Freunde mehr bereit, ein gutes Wort für ihn einzulegen. Sein Schritt nach Osten wirkte sich schließlich auch auf seine Position im wissenschaftlichen Feld aus. Emil Dovifat, der für eine klare Abgrenzung zur DDR eintrat, setzte sich mit allen Mitteln dafür ein, seinen akademischen Ziehsohn an den Rand zu drängen und so einen möglichen Schaden von der Publizistikwissenschaft abzuwenden.⁴⁰ Als das Bundespresseseamt drohte, die Bezugsschüssung für die *Publizistik* einzustellen,⁴¹ wurde Hagemann als Chef-Herausgeber der Zeitschrift entmachtet. Hinzu kam, dass der nordrhein-westfälische Kultusminister Werner Schütz (CDU) im Frühjahr 1959 ein Disziplinarverfahren gegen ihn einleitete, weil er die für Beamten vorgeschriebene politische Mäßigung verletzt habe. Im Lauf der Ermittlungen erhielt die Staatsanwaltschaft zudem den Hinweis, Hagemann habe sich auch „sittliche Verfehlungen“ mit Studentinnen zuschulden kommen lassen. Dieser Vorwurf isolierte den Publizistikwissenschaftler endgültig von dem ihn tragenden Milieu und brachte ihn zu Fall: Im Dezember 1959 beschied das Verwaltungsgericht Münster, Hagemann nicht nur vom Universitätsdienst zu entfernen, sondern auch seinen Professorentitel einzukassieren und seine Pensionsansprüche zu streichen.⁴² Obwohl das Urteil die Auflösungserscheinungen am Institut für Publizistik noch verstärkte (nachdem der Lehrbetrieb schon zuvor nur noch bedingt am Leben erhalten worden war, brachen viele Hagemann-Schüler nun ihr Studium ab, auch weil offen über die Abwicklung des Instituts nachgedacht wurde), regte sich im Fach keinerlei Protest gegen das Vorgehen der Justiz. Als letzten Erfolg im wissenschaftlichen Feld konnte Hagemann noch verbuchen, gemeinsam mit Kurt Baschwitz den niederländischen Verleger und Privatdozenten Henk Prakke als seinen Nachfolger in Stellung gebracht zu haben, doch waren damit die Grenzen seines Handlungsspielraums auch schon erreicht. Während sich Prakke ab dem Sommersemester 1960 als kommissarischer Leiter des Instituts für Publizistik daran machte, das von seinem Vorgänger zerbrochene Porzellan zu kitten (Schmolke, 2000), wurde Hagemann nun auch noch vor dem Landgericht Münster angeklagt – „wegen Unzucht mit Abhängigen und Minderjährigen“ sowie „wegen Meineids“.⁴³ Vor der drohenden Haftstrafe floh er im April 1961 in die DDR, wurde dort zwar noch zum Professor für Imperialismus an der Berliner Humboldt-Universität ernannt, verstarb aber schon drei Jahre später.

38 Exemplarisch Althoff: Prof. Hagemann – Trommler für Pankow, Deutsche Tagespost vom 9.12.1958; Arnsperger: Grenzgänger in gefährlichem Niemandsland, Frankfurter Rundschau vom 16.4.1959.

39 Beschluss des Ehrengerichts des CDU-Landesverbands Westfalen, 4.11.1958. In: Archiv für Christlich-Demokratische Politik, Parteiausschuss Hagemann, III-002-671/1.

40 Exemplarisch Dovifat an Haacke, 3. November 1958. In: GStPK (wie Anm. 19), Nr. 542.

41 Aktennotiz Glaesser, 30.10.1958. In: BArch Koblenz (wie Anm. 28); Dovifat an Krueger, 3.11.1958. Ebd.

42 Beschluss des Landesverwaltungsgerichts Münster, 1.12.1959. In: UA Münster (wie Anm. 16), Bd. 3.

43 Anklageschrift Hagemann, 22.11.1960. In: Bundesarchiv Berlin, Strafsache Hagemann, DP/3/2058.

6. Fazit

Dass Walter Hagemann 1946 ausgerechnet das zeitungswissenschaftliche Feld betrat, das Fach als anwendungsorientierte Disziplin neu erfand und binnen Kurzem an seinen Machtpol gelangte, war beileibe kein Zufall. Auf der einen Seite nahm die kleine Zeitungswissenschaft, die nach dem Zweiten Weltkrieg kaum noch über unbelastetes Personal verfügte, den angesehenen (und vor allem im Nationalsozialismus weitgehend nicht kompromittierten) Gesinnungsjournalisten auch ohne akademische Qualifikationen mit offenen Armen auf. Auf der anderen Seite war Hagemann davon überzeugt, in dem noch strukturlosen Fach das ideale Umfeld vorzufinden, um als Hochschullehrer Karriere zu machen und an seine zeitweiligen Erfolge im Journalismus und in der Politik anzuknüpfen. Der ehrgeizige Seiteneinsteiger verstand es wie kein Zweiter, den großen Handlungsspielraum im wissenschaftlichen Feld zu nutzen. Als Professor für Publizistik und Neueste Geschichte an der Universität Münster richtete er die Disziplin beinahe im Alleingang nach seinem Habitus aus – und zu diesem gehörten nicht nur sein journalistischer Berufshintergrund und die Erfahrung des Nationalsozialismus, sondern auch der unbedingte Wille, sich selbst und dem ums Überleben kämpfenden Fach das nötige Ansehen zu verschaffen. All das führte dazu, dass Walter Hagemann die gesellschaftliche Relevanz zum höchsten Ziel seines wissenschaftlichen Wirken machte und dafür wie selbstverständlich auch auf sein Kapital außerhalb des Fachs zurückgriff: Er weitete die historisch ausgerichtete Zeitungswissenschaft zur systematischen Wissenschaft von der Publizistik aus, bereitete seine Studenten mit einem berufsorientierten Lehrangebot auf eine Tätigkeit als Publizist vor, wählte ungeachtet methodischer Unerfahrenheit praxisbezogene Forschungsschwerpunkte, suchte nach Foren für die Vernetzung des Fachs mit Vertretern der öffentlichen Kommunikation und meldete sich immer wieder mit mediapolitischen Stellungnahmen zu Wort. In dem Fach, das zum inhaltlichen Neuanfang gezwungen war, fiel diese Strategie auf fruchtbaren Boden. In wenigen Jahren avancierte Hagemann zum führenden Fachvertreter und trug mit seinem Namen und seiner Neuausrichtung dazu bei, dass die Disziplin aus der Schusslinie rückte, auch wenn ihr Ansehen bei den Vertretern der traditionellen Fächer an der Universität Münster bescheiden blieb.⁴⁴ Doch seine Positionierung im politischen Feld ab 1957 bereitete dieser Entwicklung ein abruptes Ende. Im Zuge seiner Polemik gegen Adenauers Deutschlandpolitik verstrickte sich der Professor für Publizistik in eine Reihe von Skandalen, die bald seine wissenschaftliche Leistung überdeckten. Hagemanns Kapitalverlust im Journalismus und in der Politik, der mit seinem öffentlichen Auftritt in der DDR eingeleitet wurde, versetzte seine Kollegen in Angst und Schrecken. Aus Sorge vor einer neuerlichen Existenzkrise wurde er schon vor seiner endgültigen Diskreditierung im sozialen Raum aus den Reihen des Fachs ausgeschlossen.

Auch wenn die Einzelfallstudie nur bedingt verallgemeinerbar ist, machen die Befunde erstens deutlich, dass die Ausrichtung an den Erfordernissen der Umwelt zwar ein probates Mittel sein kann, um die Fortexistenz einer diskreditierten Dis-

⁴⁴ Vgl. exemplarisch Wiese an Koschmieder, 2.6.1952. In: UA München (wie Anm. 25).

ziplin zu sichern. Dass Hagemann das Ansehen des Fachs verbesserte, darf jedoch nicht über die Probleme der Publizistikwissenschaft in den ersten eineinhalb Nachkriegsjahrzehnten hinwegäuschen. Die Widerstände, denen er als führender Publizistikwissenschaftler begegnete, stehen exemplarisch für den schwierigen Wiederaufbau eines Fachs, das an der Universität kaum verwurzelt war und über keinen ausgeprägten Rückhalt in der Gesellschaft verfügte. Mit seinem anwendungsorientierten Ansatz konnte Hagemann weder den Nachweis für die Wissenschaftlichkeit der Disziplin erbringen, noch die Praxis vollends von ihrer Nützlichkeit überzeugen. Seine Strategie, der Publizistikwissenschaft Anerkennung zu verschaffen, funktionierte deshalb nur bedingt. Zweitens zeigt Walter Hagemanns Fall, dass wissenschaftliches Kapital in einem wenig angesehenen Fach nicht ausreicht, um eine mächtige Position im Feld zu behaupten. Dass Emil Dovifat noch ein Jahr nach Hagemanns Tod mit allen Mitteln versuchte, die von Henk Prakke geplante Neuherausgabe der *Grundzüge der Publizistik* zu unterbinden und so „Unglück für unser Fach“ abzuwenden,⁴⁵ macht deutlich, wie sehr die Rezeption von Hagemanns Wirken durch außerwissenschaftliche Faktoren beeinflusst bzw. verhindert wurde. Davon betroffen war weniger sein Theoriegebäude (die systematische Publizistikwissenschaft wurde bereits von Henk Prakke modifiziert und durch die Übernahme der US-amerikanischen Forschungstradition obsolet) als vielmehr seine praxisorientierte Neuausrichtung der Disziplin: Die erst zehn Jahre später eingeleitete sozialwissenschaftliche Wende im Fach nahm keinerlei Bezug auf die unter Hagemann in Münster entstandenen empirischen Studien und die Debatte um die Journalistenausbildung wurde erst wieder in den 1970er Jahren aufgegriffen, ohne dass allerdings Walter Hagemanns Lehrkonzept Erwähnung gefunden hätte. Während Hagemanns wissenschaftliche Leistung im Fach vergessen wurde, erfüllte sich zumindest sein Wunsch, einen möglichst hohen Prozentsatz seiner Studenten in den Medienberufen unterzubringen. Dass fast alle Hagemann-Schüler im Feld der öffentlichen Kommunikation grandios Karriere machten (vgl. Schütz, 2009, S. 266), ist das deutlichste Indiz für den Erfolg seiner praxisorientierten Publizistikwissenschaft.

Archivunterlagen

Archiv des Liberalismus (ADL)
Nachlass Thomas Dehler, N1-3010.

Archiv für Christlich-Demokratische Politik
Parteiausschluss Hagemann, III-002-671/1.

Bundesarchiv Berlin
Strafsache Hagemann, DP/3/2058.

⁴⁵ Dovifat an Prakke, 19.8.1965. In: GStPK (wie Anm. 19), Nr. 1245.

Bundesarchiv Koblenz
Bundespresseamt, B145, Bd. 1662 und 3693.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStPK)
Nachlass Emil Dovifat, I HA Rep. 92.

Institut für Kommunikationswissenschaft (IfK) Münster
Nachlass Walter Hagemann.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Düsseldorf
Entnazifizierung Walter Hagemann, NW 1039-H.
Freiwillige Selbstkontrolle, NW 60.
Kultusministerium Nordrhein-Westfalen, NW 15.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Münster
Verwaltungsgericht Münster, Nr. 4394.

Privatarchiv Horst Hagemann

Stasi-Unterlagenbehörde (BStU)
Ministerium für Staatssicherheit, Akte Walter Hagemann.

Universitätsarchiv (UA) Berlin
Personalakte Hagemann, H 547.
Philosophische Fakultät, 609.

Universitätsarchiv (UA) München
Nachfolge Karl d'Ester: Berufung Hanns Braun, O-XV-5a.

Universitätsarchiv (UA) Münster
Berufung Lehrstuhl Publizistik, 62.
Kurator, 9 und 10.
Philosophische Fakultät, 63.
Rektorat, 5.

Literatur

- Altmeyer, K. A. (1962). *Katholische Presse unter NS-Diktatur. Die katholischen Zeitungen und Zeitschriften in den Jahren 1933 bis 1945*. Berlin: Morus.
- Amos, H. (1999). *Die Westpolitik der SED 1948/49-1961. „Arbeit nach Westdeutschland“ durch die Nationale Front, das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und das Ministerium für Staatssicherheit*. Berlin: Akademie Verlag.
- Anschlag, D. (1990). *Wegbereiter im Exil. Kurt Baschwitz: Journalist und Zeitungswissenschaftler*. Münster: Journal für Publizistik & Kommunikation.
- August, H. (1956). „Die Deutsche Presse 1956“ – Technik und Ergebnisse einer wissenschaftlichen statistischen Untersuchung. *Publizistik*, 1, 238-242.

- Benedikt, K.-U. (1986). *Emil Dovifat. Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist.* Mainz: Matthias-Grunewald-Verlag.
- Bohrmann, H. (1999). Das Verschwinden der Publizistik. Ein persönlicher Kommentar mit durchaus auch polemischen Absichten. In U. P. Schäfer, T. Schiller, & G. Schütte (Hrsg.), *Journalismus in Theorie und Praxis. Beiträge zur universitären Journalistenausbildung* (S. 99-114). Konstanz: UVK.
- Bohrmann, H. (2002). Als der Krieg zu Ende war. Von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik. *Medien & Zeit*, 17(2-3), 12-33.
- Bohrmann, H. (2005). Was ist der Inhalt einer Fachgeschichte der Publizistikwissenschaft und welche Funktionen könnte sie für die Wissenschaftsausübung der Gegenwart besitzen? In E. Schade (Hrsg.), *Publizistikwissenschaft und öffentliche Kommunikation* (S. 151-182). Konstanz: UVK.
- Bohrmann, H., & Kutsch, A. (1975). Der Fall Walther Heide. Zur Vorgeschichte der Publizistikwissenschaft. *Publizistik*, 20, 805-808.
- Bohrmann, H., & Kutsch, A. (1981). Karl d'Ester (1881-1960). Anmerkungen aus Anlaß seines 100. Geburtstages. *Publizistik*, 26, 575-603.
- Bourdieu, P. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1985). *Sozialer Raum und „Klassen“.* 2 Vorlesungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes.* Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. D. J. (1996). Die Ziele der reflexiven Soziologie. In P. Bourdieu, & L. D. J. Wacquant (Hrsg.), *Reflexive Anthropologie* (S. 95-249). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Burkart, R., & Hömberg, W. (1997). Massenkommunikation und Publizistik. Eine Herausforderung für die kommunikationswissenschaftliche Modellbildung. In H. Fünfgeld, & C. Mast (Hrsg.), *Massenkommunikation. Ergebnisse und Perspektiven* (S. 71-88). Oldenbourg: Westdeutscher Verlag.
- Dovifat, E. (1934). Die Erweiterung der zeitungskundlichen zur allgemein-publizistischen Lehre und Forschung. *Zeitungswissenschaft*, 9, 12-20.
- Dovifat, E. (1957). Dankt die Presse ab? *Publizistik*, 2, 206-208.
- Hachmeister, L. (1987). *Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland.* Berlin: Volker Spiess.
- Hagemann, W. (1940). *Der deutsch-französische Gegensatz in Vergangenheit und Gegenwart.* Leipzig: Teubner.
- Hagemann, W. (1947a). *Grundzüge der Publizistik.* Münster: Regensberg.
- Hagemann, W. (1947b). Publizistik als Forschung und Lehre. Der Wiederaufbau der Zeitungswissenschaft. *Göttinger Universitätszeitung*, 2(24), 10-11.
- Hagemann, W. (1947c). Theorie und Praxis. Aus der Arbeit eines zeitungswissenschaftlichen Instituts. *Neue Deutsche Presse*, 1(7), 1-3.
- Hagemann, W. (1948). *Publizistik im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung.* Hamburg: Joachim Heitmann & Co.

- Hagemann, W. (1951a). Der Film als Öffentlichkeitsproblem. In H. Wandersleb (Hrsg.), *Recht, Staat, Wirtschaft. Bd. III* (S. 362-370). Düsseldorf: Schwann.
- Hagemann, W. (1951b). Publizistik als Wissenschaft. In Institut für Publizistik an der Universität Münster (Hrsg.), *Publizistik als Wissenschaft. Sieben Beiträge für Emil Dovifat* (S. 9-21). Emsdetten: Lechte.
- Hagemann, W. (1952a). Vorwort. In W. Hagemann (Hrsg.), *Der Film. Wesen und Gestalt* (S. 5-7). Heidelberg: Vowinkel.
- Hagemann, W. (1952b). Zum Geleit. In W. Hagemann (Hrsg.), *Filmstudien. Beiträge des Filmseminars im Institut für Publizistik an der Universität Münster* (S. IX). Emsdetten: Lechte.
- Hagemann, W. (1955). Wieviel Zeitungen gibt es in Deutschland? *Gazette*, 1, 103-106.
- Hagemann, W. (1956a). Fallen Journalisten vom Himmel? Zur UNESCO-Konferenz über die Berufsausbildung der Journalisten. *Publizistik*, 1, 147-157.
- Hagemann, W. (1956b). Vorwort des Herausgebers. In W. Hagemann (Hrsg.), *Die soziale Lage des deutschen Journalistenstandes. Insbesondere ihre Entwicklung seit 1945. Eine Untersuchung des Instituts für Publizistik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* (S. 5-7). Düsseldorf: Droste.
- Hagemann, W. (1956c). Vorwort des Herausgebers. In G. Kieslich, *Freizeitgestaltung einer Industriestadt. Ergebnisse einer Befragung in Marl/Westfalen* (S. 7-8). Dortmund/Lüttgendortmund: Wulff.
- Hagemann, W. (1957a). *Dankt die Presse ab?* München: Isar Verlag.
- Hagemann, W. (1957b). Die deutsche Zeitschrift der Gegenwart. In W. Hagemann (Hrsg.), *Die deutsche Zeitschrift der Gegenwart. Eine Untersuchung des Instituts für Publizistik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster* (S. 5-12). Münster: Fahle.
- Hagemann, W. (1958). Der Hexenwahn des 20. Jahrhunderts. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 3, 161-166.
- Hardt, H. (1980). Publizistikwissenschaft: dead or alive? *Publizistik*, 25, 544-546.
- Hemels, J., Kutsch, A., & Schmolke, M. (Hrsg.). (2000). *Entgrenzungen. Erinnerungen an Henk Prakke*. Assen: van Gorcum.
- Jänecke, W. (1957). Abdanken? Bemerkungen über eine Broschüre. *Zeitungsverlag und Zeitschriftenverlag*, 4, 638-697.
- Klein, P. (2006). *Henk Prakke und die funktionale Publizistik. Über die Entgrenzung der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*. Münster: Lit.
- Kluthe, H. A. (1957). Verantwortungsgefühl – notwendiges Korrelat zur Freiheit. *Zeitungsvorlag und Zeitschriftenverlag*, 4, 955-958.
- Kutsch, A. (1982). Von der Zeitungskunde zur Zeitungswissenschaft. 1919-1945. In A. Kutsch, & J. Hackforth (Hrsg.), *Kommunikationswissenschaft in Münster, 1919-1982* (S. 8-33). Münster: Fahle.
- Kutsch, A. (2006). Verdrängte Vergangenheit. Darstellungstechniken und Deutungen der Fachgeschichte im „Dritten Reich“ in den Personalien der ‚Publizistik‘. In C. Holtz-Bacha, A. Kutsch, W. R. Langenbucher, & K. Schönbach (Hrsg.), *50 Jahre Publizistik* (S. 73-112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lepenies, W. (1981). Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In W. Lepenies (Hrsg.), *Geschichte der Soziologie. Bd. 1 (S. I-XXXV)*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Löblich, M. (2008). Ein Weg zur Kommunikationsgeschichte. Kategoriengeleitetes Vorgehen am Beispiel Fachgeschichte. In K. Arnold, M. Behmer, & B. Semrad (Hrsg.), *Theorien und Methoden der Kommunikationsgeschichte* (S. 433-454). Münster: Lit.
- Löblich, M. (2009). Die empirischen Studien am Institut für Publizistik in Münster in den 1950er-Jahren. In S. Averbeck-Lietz, P. Klein, & M. Meyen (Hrsg.), *Historische und systematische Kommunikationswissenschaft. Festschrift für Arnulf Kutsch* (S. 239-257). Bremen: edition lumière.
- Meyen, M. (2004). Wer wird Professor für Kommunikationswissenschaft und Journalistik? Ein Beitrag zur Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin in Deutschland. *Publizistik*, 49, 194-206.
- Meyen, M., & Löblich, M. (Hrsg.). (2006). *Klassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriegeschichte in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Münster, H. A. (1939). *Publizistik. Menschen, Mittel, Methoden*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Paech, J. (1989). Die Anfänge der Filmwissenschaft in Westdeutschland nach 1945. In H. Hoffmann, & W. Schobert (Hrsg.), *Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962* (S. 266-279). Frankfurt/Main: Deutsches Filmmuseum.
- Pasquay, A. (1986). Zwischen Tradition und Neubeginn. Walter Hagemann in Münster 1946-1959. In R. vom Bruch, & O. B. Roegele (Hrsg.), *Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* (S. 249-273). Frankfurt/Main: Haag und Herchen.
- Schindler, F. (1942). *Die Publizistik im Leben einer Gruppe von Leunaarbeitern insbesondere im Hinblick auf Presse, Rundfunk und Film*. (Nicht veröffentlichte Dissertation). Universität Leipzig.
- Schmidt, A. (1939). *Publizistik im Dorf. Ein Beitrag zur Methode der Wissenschaft von der Publizistik*. Dresden: Dittert.
- Schmolke, M. (2000). Henk Prakke als Publizistikwissenschaftler an der Universität Münster. In Hemels, J., Kutsch, A., & Schmolke, M. (Hrsg.), *Entgrenzungen. Erinnerungen an Henk Prakke* (S. 14-26). Assen: van Gorcum.
- Schütz, W. J. (2006). 38 = 50 minus 12. Geschichte(n) im Rückblick der „Publizistik“-Redaktion. In C. Holtz-Bacha, A. Kutsch, W. R. Langenbucher, & K. Schönbach (Hrsg.), *50 Jahre Publizistik* (S. 15-32). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütz, W. J. (2007). Ich habe immer von Selbstausbeutung gelebt. In M. Meyen, & M. Löblich (Hrsg.), „Ich habe dieses Fach erfunden.“ *Wie die Kommunikationswissenschaft an die deutschsprachigen Universitäten kam. 19 biographische Interviews* (S. 35-58). Köln: Halem.
- Schütz, W. J. (2009). Zeitungsgeschichten und Institutsgeschichten. *Publizistik in Münster 1946 bis 1959*. In K. Merten (Hrsg.), *Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. Festschrift für Joachim Westerbarkey* (S. 263-274). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sösemann, B. (Hrsg.). (2001). *Fritz Eberhard. Rückblicke auf Biographie und Werk*. Stuttgart: Steiner.
- Sösemann, B. (2002). Kämpferische Wissenschaft. Zeitungs- und Publizistikwissenschaftler zwischen Versailles und Kaltem Krieg. *Medien & Zeit*, 17(2-3), 40-45.

- Starkulla, H., & Wagner, H. (1981). *Karl d'Ester: 1881-1960; Professor für Zeitungswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München: 1924-1954*. Passau: Neue Presse.
- Stöber, R. (2002). Emil Dovifat, Karl d'Ester und Walter Hagemann. Die Wiederbegründung der Publizistik in Deutschland nach 1945. *Medien & Zeit*, 17(2-3), 67-84.
- Traub, H. (1933). *Zeitung, Film, Rundfunk. Die Notwendigkeit einer einheitlichen Betrachtung*. Berlin: Weidmann.

Practice Orientation as a Survival Strategy

The Academic and Professional Identity of Walter Hagemann

1. Scope

By exploring the academic and professional identity of Walter Hagemann, the leading protagonist of West German communication science after the Second World War, this paper shows that the discredited national-socialist *Zeitungswissenschaft* was reinvented as an applied discipline called *Publizistikwissenschaft*.

After a brilliant career as a journalist, Hagemann took advantage of his reputation and his contacts to become professor of *Publizistik* at Münster University in 1946. His successful positioning in the scientific field was also made possible by its specific structures. As the discipline still suffered from its ideological abuse during the Third Reich (cf. Bohrmann, 2002), Hagemann gained strong institutional power and considerably influenced the subject area (cf. Hachmeister, 1987). Under his leadership, doubts on *Publizistikwissenschaft*'s right to exist subsided and the discipline began to benefit from its potential for practical application – at least until the end of the 1950s. After delivering a political speech in the German Democratic Republic (GDR), Hagemann became a *persona non grata* and was excluded from scientific community. Until today, the effects of this breach of taboo can be detected: Whereas discipline's historians broadly recognized other founding fathers of communication science (cf. Benedikt, 1986), Hagemann was virtually ignored. As a consequence, his efforts to establish a relationship with practitioners fell into oblivion.

Researching how Hagemann defined the subject area strives for two targets: Since Hagemann realigned the discipline theoretically and methodically, initiated its institutionalization, and acted as teacher of several future representatives of the field, the article explores the historical identity of German communication science. As he was one of the most typical lateral entrants from the journalistic field, it also accounts for the discipline's self-reflection.

2. Theoretical Perspective and Sources

The examination of Hagemann's academic and professional identity used Pierre Bourdieu's theoretical concepts of habitus, capital, and field (cf. Bourdieu, 1987). According to Bourdieu, the habitus is an actor's socialized subjectivity. It is the result of his internalizing certain social structures (*opus operatum*) and guides an actor's worldview and behavior (*modus operandi*). Thus, to understand Hagemann's academic practice (habitus as *modus operandi*), his socialization and personal life background had to be taken into consideration (habitus as *opus operatum*). The capital defines an actor's social power. Thereby, Bourdieu distinguishes between economic, cultural, social, and symbolic resources. But the benefit of an actor's capital is also determined by the surrounding social sphere or rather by relatively autonomous social fields, which differ due to their reputation, logic, and validity of capital. Along these lines, Hagemann's academic activity was con-

sidered as an interaction of his habitus, his capital, and the structures of *Publizistikwissenschaft* in the postwar era.

The case study was based on extensive archive material from 13 institutions, which until now had not been systematically explored – *inter alia* Hagemann's record (Archive of Münster University), documentations about the *Publizistikwissenschaft* on the part of the Federal Government (Federal Archive in Koblenz), and the legacy of Emil Dovifat, director of the *Publizistik* department in Berlin (Secret State Archives Prussian Cultural Heritage Foundation). Furthermore, Hagemann's journalistic, scientific and political publications as well as newspaper articles, which commented on his commitment in the scientific and political field, were examined. The study also drew on information from contemporary witnesses (eight former students at the *Institut für Publizistik* in Münster). These sources were analyzed with a category system based on the theoretical background.

3. Main Findings

Walter Hagemann was born in 1900. He studied history with Friedrich Meinecke in Berlin and in 1927, Germany's leading catholic daily newspaper *Germania* employed him as chief of the foreign department. Two years before, Hagemann had already joined the *Deutsche Zentrumspartei*, an important catholic party. Now, he could diffuse his Christian and national, but democratic worldview – according to his journalistic role perception as an intellectual public figure and man of political confidence. In the late Weimar Republic, Hagemann's social position was promising, but the seizure of power by the Nazis in 1933 put an end to his vibrant career. During the Third Reich, he lost all his capital. Although *Germania* recruited him as chief editor in 1934, his latitude was limited by the Ministry of Propaganda. In 1938, Hagemann was banned from working in the press. To reduce economic difficulties, he edited for a non-political news service trying to keep a distance from the regime. In the postwar Germany, Hagemann quickly gained ground. In October 1945, he became editor of the *Neue Zeitung* in Munich, the official newspaper of the U.S. occupation zone. Moreover, he participated in the founding of the Christian Social Union (CSU) and argued for Germany's democratic renewal based on Christian values. But at the same time, Hagemann already pursued another goal: an academic career. Due to his positioning during the Weimar Republic, he had excellent contacts to important protagonists of public life's reconstruction, especially in the milieu of political Catholicism. His habitus and capital now became useful. In 1946, he was appointed to a professorship of *Zeitungswissenschaft* at Münster University. Politicians and academics backed his move to the scientific sphere, stressing his professional experience and reputation. He completely subordinated political issues and dedicated his work wholeheartedly to the discredited discipline.

Walter Hagemann's entire professional existence as an academic was marked by the requirements he had to fulfill as a representative of a highly challenged discipline and by the effort to build the necessary reputation. To overcome the existential crisis of the *Zeitungswissenschaft*, he defined a new theoretical ap-

proach. Subject areas of the *Publizistikwissenschaft* (this was the name of the re-invented discipline) were from now all public forms of communication (Hagemann, 1947). At the *Institut für Publizistik* in Münster, teaching and research were oriented towards practical relevance. Being a journalist with all his heart and soul, Hagemann pleaded for the training of journalists at university. He also led several empirical studies (surveys and content analyses) – ten years before German communication science was converted into a social scientific discipline. Furthermore, he strongly encouraged networking inside and outside scientific community. His institutional commitment can be seen as an attempt to overcome the discipline's existential crisis, too. Though his initiative to establish a German Association of *Publizistikwissenschaft* integrating academics and practitioners failed, he was the founder and publisher of *Publizistik*, at the time the only journal in the field (and simultaneously a forum of exchange with practitioners). Corresponding to his habitual sense of mission, Hagemann's social commitment was various: He got involved with catholic journalists associations and West Germany's film club movement, promoted scientific film studies (as chairman of the German Association of Cinematographic Science), and tried to influence media policy (as a member of the Voluntary Self-Regulation of the Movie Industry and self-proclaimed advocate of the quality press against the commercial interests of the publishing sector). His paradigm shift and practice orientation did not only prove useful for his students, who aimed at careers in the public sphere, but also triggered a more than positive response among his academic colleagues, who were in urgent need for orientation. However, whereas Walter Hagemann reached a considerable symbolic capital in the scientific field, the prestige of his academic activity in the social sphere remained low, especially among media practitioners.

Walter Hagemann's addiction to recognition gave momentum to his move to the political field in 1957. Although he had joined the Christian Democratic Union (CDU) long ago, he was a strict opponent of Chancellor Konrad Adenauer's orientation toward the West and quickly became one of the most prominent figures against the federal government's program. Hagemann was not willing to accept the NATO's plans to upgrade the German Armed Forces with nuclear weapons. According to his national conviction, he argued for an approach toward the East to overcome Germany's division. His statements put him in the focus of Eastern communication strategists – and in October 1958, Hagemann agreed to give a political speech in the GDR. However, this step did not accelerate the inner German dialog, but meant a breach of taboo with serious negative consequences. The former successful journalist and scholar provoked overwhelming hostility in the press. He also was excluded from the CDU and lost all his contacts in the political field. After his colleagues in the scientific community had already banned him from the field (in particular, his close friend Emil Dovifat forced him to leave the *Publizistik*), Hagemann was suspended from office in 1959. As he was not only blamed for his political activity, but also for maintaining forbidden sexual relationships with minor students, he had to face a lawsuit as well. To avoid condemnation, Hagemann finally escaped to the GDR in 1961, where he died three years later.

In summary, this case study illustrates on the one hand that *Zeitungswissenschaft* was rebuilt (at least in Münster) as a practice-oriented discipline. This finding can not only be explained by Hagemann's professional background and his contacts in the journalistic and political field, but also by the discipline's need for reputation (and Hagemann's ambition to succeed as an academic). Although the prestige of new *Publizistikwissenschaft* failed to meet his expectations, Hagemann at least tried to put the challenged discipline back on the academic map. On the other hand, the case of Walter Hagemann demonstrates that reception in a (little reputed) scientific field does not only depend on academic performance, but also on external effects (for example influences from the political field). Since the once esteemed Hagemann had lost all his capital in the social sphere, the *Publizistikwissenschaft* felt obligated to exclude him as rigorously as possible to ensure its own further existence.

- Benedikt, K.-U. (1986). *Emil Dovifat. Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist.* Mainz: Matthias-Grunewald-Verlag.
- Bohrmann, H. (2002). Als der Krieg zu Ende war. Von der Zeitungswissenschaft zur Publizistik. *Medien & Zeit*, 17(2-3), 12-33.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hachmeister, L. (1987). *Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland.* Berlin: Volker Spiess.
- Hagemann, W. (1947). *Grundzüge der Publizistik.* Münster: Regensberg.